

Seminararbeit im WS 2005/2006

Seminar Spezialfragen philosophischer Ethik

„Klugheit als politische Tugend“

Lehrveranstaltungsleiter: Univ. Prof. Dr. Ferdinand Reisinger

# **Positionen und Perspektiven feministischer Ethik zur Klugheit als politischer Tugend**

Andrea Mayer-Edoloeyi  
Scharitzerstr. 10, 4020 Linz

Linz, Januar 2006

## Inhaltsverzeichnis

0. Einleitung.....	3
<b>1. Was ist, was will feministische Ethik? .....</b>	<b>4</b>
<b>2. Geschlechterstereotypen, kluge Frauen, androzentrarisches Denken .....</b>	<b>7</b>
2.1. Regina Ammicht-Quinn: Der Körper ist immer „sexed body“ .....	8
2.2. Frau: Natur vs. Mann: Kultur .....	10
2.3. Klugheit als die Tugend der Männer?.....	11
<b>3. Die Frau Sophia in der Bibel – ein Frauenbild, das mit Geschlechterstereotypen bricht? .....</b>	<b>14</b>
<b>4. Ermöglichen Weiblichkeit, weibliche Moral und Beziehungen von Frauen ein besserer Zusammenleben von Menschen? .....</b>	<b>16</b>
4.1. Carol Gilligan: „Care“-Ethik und die kontextabhängige Klugheit.....	16
4.2. Frigga Haug: Die Moral ist zweigeschlechtlich wie der Mensch.....	18
<b>5. Feministische Ethik und Politik: Die Klugheit, die Perspektive zu wechseln .....</b>	<b>20</b>
5.1. Der feministische Politikbegriff.....	20
5.2. Andrea Günther: Feministische Ethik als politisches Handlungsmodell.....	22
<b>6. Zusammenfassung und ein sehr subjektiver Blick auf die Klugheit.....</b>	<b>25</b>
6.1. Zusammenfassung .....	25
6.2. Wider die Trennung von Theorie und Praxis: Klugheit wird in der Praxis erst konkret .....	26
6.3. Es ist klug, nach Interessen zu fragen: Vom Ende des Patriarchats .....	27
6.4. Meine Praxis: Über kluge feministische Kulturpolitik .....	29
6.5. Offene Fragen und Lust am Weiterdenken.....	32
Literaturverzeichnis .....	33

## **0. Einleitung**

Wenn Virginia Woolf sagt „Die größte Klugheit einer klugen Frau besteht darin, ihre Klugheit nicht zu zeigen“ bringt sie damit die ganze Widersprüchlichkeit des Themas auf den Punkt. Das Thema Klugheit ist für Frauen spannungsgeladen und widersprüchlich. Allzulange wurde von Männern definiert, wie Frauen zu sein haben – wir haben gerade erst begonnen, selbst zu definieren, wie wir Frauen uns verstehen wollen. Ein kleines Stück weit will ich diese Selbstdefinition von Klugheit auch in dieser Seminararbeit versuchen.

Als ich mir das Thema für diese Seminararbeit gewählt habe, war allein mein Interesse an feministischer Theorie ausschlaggebend. Ohne es wirklich genau zu wissen, ob es zum Thema „Klugheit als politische Tugend“ passende Literatur gibt, habe ich das einfach mal angenommen und mich für das Thema entschieden.

Im Zuge der Arbeit stellte sich heraus, dass sich leider keinerlei Literatur ausfindig machen ließ, die sich wirklich genau mit meiner Themenstellung beschäftigt. Also machte ich mich daran, mir einerseits einen Überblick über die entscheidenden Positionen feministischer Ethik zu verschaffen, andererseits nachzuspüren, wo darin Bezüge zur Kardinaltugend Klugheit liegen. Der zweite Teil des Themas, die Politik, bietet sich ebenso an, hier eine feministische Perspektive einzubringen.

Die Seminararbeit beginnt mit einer knappen Zusammenfassung, was feministische Ethik ist und was sie will (Kapitel 1). Im zweiten Kapitel wird nach der Herkunft von Geschlechterstereotypen im Zusammenhang mit den Tugendkonzepten gefragt. Nachdem sich wenig Emanzipatorisches in der klassischen Philosophie finden lässt, war es naheliegend, nachzufragen, ob biblische Texte hier interessante Anhaltspunkte bieten können, v.a. bezogen auf die Gestalt der „Frau Weisheit“ (Kapitel 3). Diese Frage muss zwar offen bleiben, es zeigt sich dabei aber eine Strategie des feministischen Denkens: Wo tragen alte Texte zur Dekonstruktion der Geschlechterverhältnisse bei?

Im nächsten Kapitel werden mit Carol Gilligan (Kapitel 4.1.) und Frigga Haug (Kapitel 4.2.) zwei Feministinnen vorgestellt, die versuchen, eine – durchaus sehr unterschiedliche – Antwort auf die Frage zu geben, ob es geschlechtsspezifische Tugenden gibt. Dabei werden auch schon alternative Denkansätze der feministischen Ethik deutlich, ebenso wie die politische Relevanz dieser Überlegungen. Ein Beispiel für so einen alternativen Denkansatz ist die differenzfeministische Philosophin Andrea Günther, die einen Perspektivenwechsel einfordert (Kapitel 5.2.). Diesen Überlegungen voran steht eine Klärung des feministischen Politikbegriffs (Kapitel 5.1.). Am Ende dieser Arbeit steht eine Zusammenfassung und eine sehr subjektive Sicht der Klugheit. Ich mache ein Stück weit klar, warum ich sagen kann: Es macht Spass, klug zu sein.

## 1. Was ist, was will feministische Ethik?

Frei nach Aristoteles ist Ethik „Nachdenken über gutes Leben und über die Frage, wie wir uns durch unser Handeln dem guten Leben annähern können.“

Ina Praetorius kritisiert, dass Ethik primär als akademische Disziplin verstanden wird und dabei der praxisbezogene Ansatz von Aristoteles fast verloren gegangen ist<sup>1</sup>.

Als Feministin und kritische Ethikerin ergänzt Ina Praetorius die aristotelische Definition um vier Elemente. Ihre Arbeitsdefinition von Ethik heißt:

*„Ethik ist Nachdenken und Sichverständigen über gutes Überleben und über die Frage, wie Männer und Frauen durch ihr Tun und ihr Lassen zum guten Überleben beitragen können“<sup>2</sup>.*

---

<sup>1</sup> vgl. PRAETORIUS, Ina, Frauenforschung in der Ethik, in: Schlangenbrut 34 (1991), 6

<sup>2</sup> PRAETORIUS, Frauenforschung in der Ethik, 6

Mit diesen vier Erweiterungen wird der Unterschied zwischen der herkömmlichen wissenschaftlichen Disziplin Ethik und dem Beitrag feministischer WissenschaftlerInnen deutlich:

Wenn Ina Praetorius betont, dass Ethik auch Sichverständigen über gutes Leben ist, kritisiert sie den monologischen Charakter traditioneller akademischer Ethik:

*„Mir ist zwar bekannt, daß es inzwischen schöne Theorien über „kommunikative“ Ethik [...] gibt, was lobenswert ist. Meine Erfahrung im real existierenden akademischen Betrieb lehrt mich aber, daß die akademischethische Praxis nach wie vor zu annähernd 100 Prozent darin besteht, daß weiße, erwachsene, nichtbehinderte, akademisch gebildete Männer allen anderen Menschen sagen, was gutes Leben ist und wie die Handlungen aussehen sollen, die zu diesem guten Leben führen. Diese Männer entdecken in ihrer großen Mehrheit nichts besonders Bemerkenswertes an der Tatsache, daß sie – einsam an ihren Schreibtischen oder gemeinsam in Männerbünden – mit universalem Anspruch, d.h.: mit Geltungsanspruch für alle Menschen sprechen. Die Schreibtischmänner beziehen nun zwar lobenswerte Prinzipien in ihr Denken ein – z.B. das Prinzip des Minderheitenschutzes oder Theorien der Gerechtigkeit. Das ändert aber wenig daran, daß bei einer derart einseitigen Zusammensetzung des Personalbestandes der akademischen Ethik nichts Allgemeingültiges herauskommen kann“<sup>3</sup>.*

Ähnlich ihre Kritik, die mit dem Begriff Tun und Lassen zum Ausdruck kommt: Sie kritisiert den männlichen Wissenschaftsbetrieb, in dem „Männer Männern erklären, wie es besser werden soll“<sup>4</sup>. Deren Lebensstil impliziert das „Prinzip der Machbarkeit“ und

*„die Eigentümermentalität gegenüber allem Nichtmännlich-menschlichen – und damit genau das, was vordringlich zu korrigieren wäre. Daran ändern auch die schönsten theoretischen Reflexionen über die neue Langsamkeit oder Frugalität nicht viel. [...] Wenn ich in meiner Definition ausdrücklich vom „Tun und vom Lassen“ spreche, dann bringe ich vielleicht etwas unbeholfen zum Ausdruck, daß mir daran liegt, dieses fatale Arrangement zu durchbrechen: Ethik kann nicht länger die Moralpredigt sein, die die etwas Humaneren unter den Herrschenden den Inhumanen ohne Erfolg halten. Ändern müssen sich – von einem feministischen Standpunkt aus gesehen – nicht einfach die Inhalte der Ethik, sondern die gesellschaftlichen Strukturen, innerhalb derer über das gute Überleben aller nachgedacht wird“<sup>5</sup>.*

---

<sup>3</sup> PRAETORIUS, Frauenforschung in der Ethik, 7

<sup>4</sup> vgl. PRAETORIUS, Frauenforschung in der Ethik, 8

<sup>5</sup> PRAETORIUS, Frauenforschung in der Ethik, 7

Ina Praetorius spricht von Überleben angesichts unserer heutigen Welt, die an der Grenze des Überlebens steht: Umweltzerstörung, Atombomben und neue Reproduktionstechnologien sind ein anderer Kontext als die griechische Polis<sup>6</sup>.

Wenn sie von Frauen und Männer redet, kritisiert sie damit

*„eine androzentrische Ethik, die hinter einer vermeintlich umfassenden Begrifflichkeit die stillschweigende Denkvoraussetzung verbirgt, daß nur erwachsene weiße Männer im vollen Sinn zurechnungsfähige Subjekte sind. Wenn in der real existierenden etablierten Ethik von „dem Menschen“ bzw. von „uns“ die Rede ist, so ist nachweislich fast immer ein erwachsener Mann gemeint. Blättert frau in anerkannten Lehrbüchern zur Ethik, so stellt sie z.B. fest, daß in den materialetischen Kapiteln ethische Konfliktfelder, die nur oder vor allem im männlichen Lebenszusammenhang vorkommen“<sup>7</sup>.*

Eine gute Zusammenfassung, was feministische Ethik will, findet sich auf [philosophinnen.de](http://www.philosophinnen.de):

*„Die feministische Ethik ist geprägt von zwei Richtungen: die eine befaßt sich mit der Kritik der traditionellen Ethik und die andere entwickelt alternative Ansätze, die die Belange der Frauen betreffen. Die feministische Ethik kritisiert, daß die traditionelle Ethik nicht mit der moralischen Erfahrung der Frauen vereinbar sei. Ihre Theorien vom freien und unabhängigen Subjekt entsprechen nicht der Lebenssituation der meisten Frauen. Deshalb etabliert sie die Frauen, ebenso wie Männer, als eigene moralische Instanz. Inzwischen reicht die Palette der feministischen Moralkonzepte von der Rehabilitierung weiblicher Tugenden bis zur Entwicklung neuer Moraltheorien auf der Grundlage des Feminismus. Gemeinsamer Anspruch aller Moraltheorien ist es, die männlichen Vorurteile der herkömmlichen Ethikentwürfe zu überwinden. Ziel ist es, der weiblichen Erfahrung gleiches Gewicht wie der männlichen zu geben. Insgesamt versteht sich die feministische Ethik als neuer Denkansatz. Sie ist nicht Teil einer allgemeinen Ethik, der die Frauenecke ausfüllt und deshalb auch nicht mit den modernen Disziplinen Umwelt-, Medizin oder Wirtschaftsethik zu vergleichen“<sup>8</sup>.*

---

<sup>6</sup> vgl. PRAETORIUS, Frauenforschung in der Ethik, 7

<sup>7</sup> PRAETORIUS, Frauenforschung in der Ethik, 7

<sup>8</sup> <http://www.philosophinnen.de/themen/ethik.html>

Die Differenzierung verschiedener feministisch-ethischer Ansätze werde ich – soweit im Rahmen der eigentlichen Fragestellung dieser Arbeit sinnvoll – im Laufe der genaueren Auseinandersetzung mit dem Thema vornehmen. Grundlage dafür sind die Analysen zur Forschungsgeschichte von Ina Praetorius<sup>9</sup> und Helga Kuhlmann<sup>10</sup>.

Klar ist, dass von keinem einheitlichen Theoriegebilde der feministischen Ethik gesprochen werden kann, sondern es sehr unterschiedliche Ansätze gibt und auch viele Themen, die innerhalb der Community feministischer Ethikerinnen umstritten sind. Auch ist die Abgrenzung zwischen feministischer Ethik und anderen wissenschaftlichen Disziplinen nicht so scharf, wie man/frau es von „traditionellen“ Wissenschaften gewohnt ist; feministische Theorie versteht sich immer wieder auch inter- und transdisziplinär.

## **2. Geschlechterstereotypen, kluge Frauen, androzentrismisches Denken**

Ausgerechnet eine der ersten uns bekannten Philosophinnen, Phintys von Sparta<sup>11</sup>, präsentiert die Klugheit im Rahmen von Geschlechterstereotypen. Phintys von Sparta war Pythagoreerin und lebte im 3. Jhdt. v.Chr. Von ihrer Schrift „Über die weibliche Sophrosyne“ sind zwei Fragmente erhalten.

Phintys schreibt dem Menschen Tugenden von Natur aus zu. Dabei unterscheidet sie zwischen 1. den besonderen Tugenden des Mannes, die mehr ihm zukommen, nämlich der Tapferkeit und Klugheit/Einsicht, 2. der besonderen Tugend der Frau, der Sophrosyne<sup>12</sup>, und 3. den – beiden gemeinsamen – Tugenden, der Tapferkeit, der Gerechtigkeit und der Klugheit/Einsicht. Körperliche Beschaffenheit,

---

<sup>9</sup> vgl. PRAETORIUS, Ina, Skizzen zur feministischen Ethik, Mainz 1995, 9 -32

<sup>10</sup> vgl. KUHLMANN, Helga, Ethik, in: LEICHT, Irene, RAKEL, Claudia, RIEGER-GOERTZ, Stefanie (Hgg.), Arbeitsbuch feministische Theologie. Inhalte, Methoden und Materialien für Hochschule, Erwachsenenbildung und Gemeinde, Gütersloh 2003, 215-221

<sup>11</sup> vgl. <http://www.philosophinnen.de/lexikon/p/phintys.htm>

<sup>12</sup> Sophrosyne = Maßhalten

Aufgabenbereiche im öffentlichen und privaten Leben und Tugenden entsprechen einander. Die Beschreibung der natürlichen Anlagen und Tüchtigkeiten von Mann und Frau werden ohne Wertungen vorgenommen. Auch Aristoteles hat bereits zwischen den Tugenden der Frau und denen des Mannes unterschieden<sup>13</sup>.

Die Entstehung von Geschlechterstereotypen ist ein zentrales Thema feministischer Theorie. Im folgenden stelle ich zwei Analyse-Ansätze zu diesem Thema dar – es ist kein Zufall, dass in beiden Ansätzen das Thema Körper eine zentrale Rolle spielt. Es geht mir bei dieser Darstellung darum, nachzuspüren, warum es die stereotype Zuordnung der Klugheit zum Mann gibt, warum Geist und Kultur mit Männlichkeit und Natur und Körper mit Weiblichkeit verbunden werden – und darum auch die Klugheit nicht nur vor mehr als 2000 Jahren bei Phintys, sondern auch noch heute primär den Männern zugeordnet wird.

## **2.1. Regina Ammicht-Quinn: Der Körper ist immer „sexed body“**

Für Regina-Ammicht-Quinn, feministische Theologin und Ethikerin, ist der Körper nie „neutral“, er ist immer sexed body, männlicher oder weiblicher Körper. Hinter dieser Aussage könnte vorschnell die Vorstellung stehen, dass mit Mann männliche Geschlechtsorgane (zum Zweck der Zeugung) und mit Frau weibliche Geschlechtsorgane (zum Zweck des Austragens, Gebärens und Stillens von Kindern) verbunden sind<sup>14</sup>. Foucault sieht diese Kategorien als Produkt des 18. Jahrhunderts.

Männlichkeit und Weiblichkeit sind gesellschaftliche Konstrukte, Männer- und Frauenkörper sind gesellschaftliche Konstrukte. Die Frage ist damit nicht primär die, woraus das Geschlecht besteht, sondern wie Geschlecht wahrgenommen wird<sup>15</sup>.

---

<sup>13</sup> vgl. <http://www.philosophenlexikon.de/phintys.htm>

<sup>14</sup> vgl. AMMICHT-QUINN, Regina, Körper – Religion – Sexualität. Theologische Reflexionen zur Ethik der Geschlechter, Mainz <sup>3</sup>2004 (1999), 58

<sup>15</sup> vgl. AMMICHT-QUINN, 59



Die Unterscheidung zwischen anatomischem Geschlecht (sex) und Geschlechtsidentität (gender) hatte laut Judith Butler (eine theoriebildende, viel-rezipierte US-amerikanische feministische Theoretikerin) die ursprüngliche Intention, die Formel „Biologie ist Schicksal“ anzufechten<sup>16</sup>. Damit wird die Argumentation unterstützt, dass gender eine kulturelle Konstruktion ist. Regina Ammicht-Quinn meint zum Gender-Begriff:

*„Gender war von Anfang an ein Diskussionsbegriff, mit dessen Verwendung allein schon Stellung genommen wurde: Der Begriff spricht gegen Positionen, die Geschlecht und Geschlechterdifferenz eindeutig an biologische Fakten rückzubinden versuchen und damit die Diskussion des Geschlechterverhältnisses in einem biologischen Determinismus auflösen – innerhalb dessen dann die mangelnde Körperkraft von Frauen, die Menstruation und die Möglichkeit von Schwangerschaft und Mutterschaft als hinreichende und unhinterfragbare Begründung für eine soziale Ordnung gelten“<sup>17</sup>.*

Das Vordenken eines Gender-Begriffs wird häufig<sup>18</sup>, so auch bei Judith Butler, auf Simone de Beauvoir zurückgeführt. De Beauvoir formulierte schon 1949: „Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es“<sup>19</sup>.

Regina Ammicht-Quinn unterscheidet zwischen Männerkörper und Frauenkörper:

Der Körper des Mannes ist ein Mythos, es ist der Körper des Helden, des Drachentöters und Ungeheuerbezwinners, des Eroberers und Erforschers und des siegreichen Kriegers<sup>20</sup>. Im Männerkörper wird die Trennung Körper – Geist deutlich. Auch heute wird der Mythos von Potenz, Stärke und Sieg nicht einfach aufgelöst im Entstehen neuer Männerrollen wie ‚fürsorglicher Vater‘ oder ‚sinnlicher Mann‘, sondern re-mythisiert<sup>21</sup>. Ausdruck dafür ist die Ästhetisierung des Männerkörpers in der Werbung. Diese Betonung des Körperäußeren wurde durch die öffentlich auftretende Homosexuellenszene gefördert.

---

<sup>16</sup> vgl. BUTLER, Judith, Das Unbehagen der Geschlechter, Frankfurt am Main 2003, 22

<sup>17</sup> AMMICHT-QUINN, 64

<sup>18</sup> vgl. POHL-PATALONG, Uta, Gender. Allgemeiner Diskussionsstand, in: GÖSSMANN, Elisabeth, u.a. (Hgg.), Wörterbuch der feministischen Theologie, Gütersloh 22003, 217

<sup>19</sup> DE BEAUVOIR, Simone, Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau, Reinbek bei Hamburg <sup>2</sup>2002 (1949)

<sup>20</sup> vgl. AMMICHT-QUINN, 70

<sup>21</sup> vgl. AMMICHT-QUINN, 71 f.

Maria und Eva repräsentieren zwei gegensätzliche Frauenkörper-Bilder. Eva wird mit Körperlichkeit, Geschlechtlichkeit und Sünde assoziiert, Maria ist die Reine, nicht der Körperlichkeit verhaftet. Sie steht für das Ideal der demütigen, selbstlosen und sexualitätsfernen Dienerin, die den Vorsprung der unbefleckten Empfängnis hat. Diese Assoziationen mit Maria und Eva sind heimliche Körperbilder, die auch heute noch, weit über christlich geprägte Kontexte hinaus, wirksam sind. Frauen haben einen gemeinsamen geheimen zweiten Namen: „Eva-Maria, Stigma der Zerrissenheit, eines doppelten Weiblichkeitskonstrukts, das reine, von Körperlichkeit befreite Emotion mit reiner, von Mutterschaft befreiter Lust konfrontiert“<sup>22</sup>.

Regina Ammicht-Quinn stellt fest, dass die Notwendigkeit besteht, für Frauen – wie für Männer – neue Körperbilder zu entwerfen. Für diese sind zwei Dinge wichtig: „Zum einen die reflektierte Distanz vom herrschenden Schönheitsmythos mit der gleichzeitigen Aufgabe, körperliche Ästhetik und ästhetische Körperlichkeit neu zu beschreiben; zum anderen das Offenhalten der Vielfalt von Körper-Bildern als Kontrapunkt gegen überkommene und neue gesellschaftliche Festlegungen, die Moral und Sittlichkeit, Mutterschaft und Sexualität, Emotion und Lust zu trennen versuchen“<sup>23</sup>.

## **2.2. Frau: Natur vs. Mann: Kultur**

Die Kulturanthropologin Sherry B. Ortner macht (ausgehend von Simone de Beauvoir) deutlich,

*„dass die universale Abwertung der Frau dadurch erklärt werden kann, dass Frauen als der Natur näherstehend angesehen werden als Männer, und dass Männer eindeutig einem höherem Niveau der Kultur zugeordnet werden. Die Unterscheidung Natur/Kultur ist an sich ein Produkt der Kultur, wobei Kultur*

---

<sup>22</sup> AMMICHT-QUINN, 80

<sup>23</sup> AMMICHT-QUINN, 97

*minimal definiert wird als die Überschreitung der natürlichen Gegebenheiten des Daseins aufgrund von Denk- und Technologiesystemen.*<sup>24</sup>.

Sherry B. Ortner begründet diese für sie universale Tatsache (die sie von kulturellen Varianten unterscheidet) mit dem Körper, grenzt sich jedoch deutlich ab vom biologischen Determinismus. Die Physiologie der Frau wird als der Natur näherstehend betrachtet, weil große Teile des weiblichen Körpers einen längeren Lebensabschnitt lang auf die Reproduktion ausgerichtet sind<sup>25</sup>. Die soziale Rolle der Frau wird als der Natur näherstehend betrachtet, weil ihr im Rahmen der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung die Rolle im Haus und mit den Kindern zugewiesen ist, während der Mann frei und ungezwungen Dinge auf künstliche Weise erschaffen kann<sup>26</sup>. Die universalen weiblichen Sozialisationserfahrungen führen dazu, dass die Psyche der Frau als der Natur näherstehend betrachtet wird<sup>27</sup>.

### **2.3. Klugheit als die Tugend der Männer?**

Auf Basis der vorangegangenen Überlegungen (und auf Basis von Pierre Bourdieu<sup>28</sup>, auf dessen Überlegungen zu Körper und Geschlecht im Rahmen dieser Arbeit aber nicht näher eingegangen wird) lässt sich folgendes Schema aufstellen, das die Hintergrundfolie für die stereotype Zuordnung der Klugheit als männliche Tugend darstellt:

---

<sup>24</sup> ORTNER, Sherry B., Verhält sich weiblich zu männlich wie Natur zu Kultur?, in: RIPPL, Gabriele (Hg.), Unbeschreiblich weiblich. Texte zur feministischen Anthropologie, Frankfurt/Main 1993, 47

<sup>25</sup> vgl. ORTNER, 35 ff.

<sup>26</sup> vgl. ORTNER, 38 f.

<sup>27</sup> vgl. ORTNER, 43

<sup>28</sup> vgl. dazu v.a. BOURDIEU, Pierre, Die männliche Herrschaft, in: DÖLLING, Irene, KRAIS, Beate (Hg.), Ein alltägliches Spiel, Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis, Gender Studies, Frankfurt/Main 1997, 153 – 217; BOURDIEU, Pierre, Eine sanfte Gewalt, Pierre Bourdieu im Gespräch mit Irene Dölling und Margareta Steinrücke, 1994, in: DÖLLING, Irene, KRAIS, Beate (Hg.), Ein alltägliches Spiel, Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis, Gender Studies, Frankfurt/Main 1997, 218 – 230; BOURDIEU, Pierre, Die feinen Unterschiede, Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt/Main<sup>3</sup>1987 (1979)

<b>Frau</b>	<b>Mann</b>
Natur	Kultur
Körper	Geist
Privatheit	Öffentlichkeit
	<b>Klugheit</b>

Diese Zuordnungen sind gesellschaftliche Konstrukte, aber sehr wirkmächtige Konstrukte, die fundamental die gesellschaftliche Ordnung bestimmen und in die Körper eingeschrieben sind. Nach der neuen Frauenbewegung der 1970-er-Jahre behauptet heute niemand mehr ernsthaft, dass Klugheit nur eine männliche Tugend sei, das ist klar vor aller geforderten „political correctness“, doch wirken die geschlechterstereotypen Muster noch immer – solange die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern besteht.

Die traditionellen Kardinaltugendkonzepte wurden von Männern entwickelt (Paulus, Thomas von Aquin) und entstanden in einem Umfeld, das massiv patriarchal geprägt war. Behauptet wird, dass diese ethischen Konzepte für alle gelten. Doch letztlich müssen diese Konzepte auf dem Hintergrund der Rollenstereotype gelesen werden. Beim Blick in die Geschichte wird klar, dass Frauen nicht aufgrund ihrer Klugheit Wertschätzung erfuhren, sondern dann, wenn sie „sittsam, bescheiden und rein“ waren<sup>29</sup>.

Aus einer feministischen Perspektive ist es also durchaus denkbar, das Konzept der Kardinaltugenden generell abzulehnen, da sie an der weiblichen Lebensrealität vorbeigehen und kontraproduktiv für eine andere Machtverteilung zwischen den Geschlechtern wirken. Dieses Denken ist meiner Meinung nach legitim (und in

---

<sup>29</sup> vgl. GÜNTER, Andrea, Weibliche Autorität, Freiheit und Geschlechterdifferenz, Bausteine einer feministischen politischen Theorie, Königstein/Taunus 1996, 206

gewissen Diskussionen auch notwendig!), doch meine ich, dass es sinnvoll ist, doch einen Schritt weiter zu gehen.

Es gilt zu fragen, wo uns heute diese alten Texte etwas sagen können in Richtung Dekonstruktion der Geschlechterverhältnisse<sup>30</sup>. Deutlich wird das meiner Meinung nach am Beispiel der Bibeltexte von Paulus – dort (v.a. Tim; Tit) finden sich explizit sexistische Passagen<sup>31</sup>, die aus einer feministischen Perspektive als solche zu benennen und abzulehnen sind. Im Zusammenhang mit Judith Butlers Gender-Theorie gibt es aber auch andere feministische Positionen<sup>32</sup>, die stärker an der Dekonstruktion von Rollenzwängen, Geschlechter- und Ehemustern in den Paulusbriefen interessiert sind und in diesem Kontext sehr wohl interessante Inhalte für die feministische Debatte bei Paulus ausmachen. Es würde aber den Rahmen dieser Arbeit sprengen (und ginge dann auch mehr in Richtung feministische Exegese als in Richtung feministische Ethik), diesen im Kontext der Kardinaltugenden genauer nachforschen.

In der Folge möchte ich versuchen nachzuspüren, wo aktuelle Ansätze liegen mit Geschlechterstereotypen zu brechen und diese Überlegungen wieder explizit auf den Begriff der Klugheit beziehen. Doch zuerst trotzdem noch mal ein Blick in die Bibel, aber ins Alte Testament.

---

<sup>30</sup> zu Strategien der Dekonstruktion vgl. BUTLER, 61

<sup>31</sup> vgl. JANSSEN, Claudia, Körper der Frau / Leiblichkeit. Biblisch. Neues Testament, in: GÖSSMANN, Elisabeth, u.a. (Hgg.), Wörterbuch der feministischen Theologie, Gütersloh 2003, 334

<sup>32</sup> vgl. STANDHARTINGER, Angela, „Die Frau muss Vollmacht haben auf dem Haupt“ (1 Kor 11,10). Zur Geschichte und Gegenwart feministischer Paulusauslegungen, in: DINGEL, Irene (Hg.), Feministische Theologie und Gender-Forschung. Bilanz, Perspektiven, Akzente, Leipzig 2003, 57 ff

### **3. Die Frau Sophia in der Bibel – ein Frauenbild, das mit Geschlechterstereotypen bricht?**

Es ist interessant, dass die Klugheit wie die anderen Tugenden in der Kunst als Frau dargestellt wird, manchmal auch mit dem Symbol Schlange<sup>33</sup>. Ohne dieser Allegorie hier kunstwissenschaftlich nachspüren zu wollen, liegt die Vermutung nahe, dass ein Grund für diese Darstellungen die Texte der Bibel, v.a. des Alten Testaments, sind, die kulturgeschichtlich prägend gewirkt haben. Liegt hier ein Ansatzpunkt für den Bruch von stereotypen Geschlechterbildern?

Die Weisheit im Buch der Sprichwörter (Spr 1; Spr 8) ist als Frau personifiziert, in der Einheitsübersetzung heisst es „Ruft nicht die Weisheit, erhebt nicht die Klugheit ihre Stimme?“. Andere Stellen sind Ijob 28, Sir 1; Sir 24, Weish 6-11 und Bar 3,15 - 38<sup>34</sup>.

Das biblische Verständnis von „weise sein“ fasst „nicht nur den Intellekt, sondern gerade auch Erfahrungsweisheit und handwerklich-technische Fertigkeiten“<sup>35</sup>. Der biblische Weisheitsbegriff ist unmittelbar mit der Frage nach der Gerechtigkeit verkoppelt<sup>36</sup>. Gerade mit dieser Verkoppelung wird der enge Zusammenhang bzw. die mögliche Gleichsetzung mit dem Begriff der Klugheit denkbar, denn auch nach der klassischen Tugendlehre geht es nicht um die Klugheit als in sich selbst ruhend, sondern um die Klugheit als erste der anderen Tugenden in einem Zusammenhang, als Formgrund<sup>37</sup>.

Angelika Strotmann hat die Forschungsgeschichte analysiert:

Die feministische Exegese ging zu Beginn sehr euphorisch mit dem Bild der Frau Weisheit um. Sie eignete sich, die längst überfällige Stärkung und Aufwertung der

---

<sup>33</sup> vgl. <http://www.kunstdirekt.net/Symbole/allegorietugend.htm>

<sup>34</sup> vgl. SCHROER, Silvia, Weisheit / Sophia, in: GÖSSMANN, Elisabeth u.a., Wörterbuch der feministischen Theologie, Gütersloh 22003, 572 f.

<sup>35</sup> SCHROER, Silvia, Die personifizierte Weisheit als bibeltheologische Schlüsselfigur, in: Bibel und Kirche, 4/2004, 201

<sup>36</sup> vgl. SCHROER, Die personifizierte Weisheit als bibeltheologische Schlüsselfigur, 202

<sup>37</sup> vgl. PIEPER, Josef, Das Viergespann, Klugheit – Gerechtigkeit – Tapferkeit – Maß, Freiburg, 1964

Frauen in den christlichen Kirchen einzufordern<sup>38</sup>. Ab den 1980-er-Jahren wurde dieses Bild differenzierter. Während die fremde Frau (Spr 1-9) der patriarchalen Ordnung entgegensteht und das Gefährliche symbolisiert, tut die personifizierte Weisheit als weibliche Gegenfigur das, was der Vater sagt. „Sie sorgt damit für die Legitimierung und Fortführung patriarchaler Ordnung“<sup>39</sup> (Carol A. Newsom) und wird schließlich zur „Werbefigur für die dominante männliche Kultur“<sup>40</sup> (Fokkelen van Dijk-Hemmes).

Ähnlich wie die oben dargestellten Analysen muss auch die Wertung von Sir 26,13 ausfallen („Die Anmut der Frau entzückt ihren Mann, ihre Klugheit erfrischt seine Glieder“). Hier wird die Klugheit der Frau eindeutig über den männlichen Blick, die männliche Definitionsmacht, dargestellt.

Dieser knappe Blick in die Werkstatt der feministischen Exegetinnen zeigt also, dass es schwierig bis unmöglich ist, von der Personifizierung der Weisheit als Frau ein Frauenbild abseits der Geschlechterstereotype abzuleiten. Egal, ob es sich um das Alte Testament oder um künstlerische Darstellungen vorheriger Jahrhunderte handelt, ist die Frage nach patriarchalen Funktionalisierungen<sup>41</sup> und der Tugend der Weisheit / Klugheit im sozialen und politischen Kontext zu stellen.

---

<sup>38</sup> vgl. STROTMANN, Angelika, Frau Weisheit, der Gott Israels und die Frauen, Eine kleine Forschungsgeschichte zur personifizierten göttlichen Weisheit in der feministischen Exegese, in: Bibel und Kirche, 4/2004, 203

<sup>39</sup> STROTMANN, 205

<sup>40</sup> STROTMANN, 205

<sup>41</sup> vgl. SCHROER, Silvia, Weisheit / Sophia, 572

## **4. Ermöglichen Weiblichkeit, weibliche Moral und Beziehungen von Frauen ein besseres Zusammenleben von Menschen?**

Eine der Grundfragen feministischer Ethikerinnen ist, ob Weiblichkeit, weibliche Moral und Beziehungen von Frauen ein besseres Zusammenleben von Menschen ermöglichen können<sup>42</sup>. Gibt es eine andere Moral, andere Tugenden von Frauen?

In der Folge stelle ich Antwortversuche auf diese Frage dar, Neuansätze feministischer Ethik, und versuche dabei den Zusammenhang mit der Frage nach der Klugheit herzustellen.

### **4.1. Carol Gilligan: „Care“-Ethik und die kontextabhängige Klugheit**

Auslösend für die wissenschaftliche Debatte um eine zweigeschlechtliche Moral war 1982 die Entwicklungspsychologin Carol Gilligan, ihr Buch „Die andere Stimme“ wurde 1984 ins Deutsche übersetzt und von feministischen Theoretikerinnen verschiedenster Disziplinen rezipiert.

Carol Gilligan macht deutlich, dass das bekannte Stufenmodell moralischer Entwicklung von Lawrence Kohlberg<sup>43</sup> androzentristisch ist. Kohlberg stellt sein Modell als allgemeingültig dar, hat es aber fast ausschließlich aus der Befragung männlicher Probanden entwickelt. „Die sechste, reifste Stufe seines Modells ist dadurch gekennzeichnet, dass sich der Mensch von geltenden Konventionen und konkreten Beziehungen losgelöst hat und sich an seinem Gewissen orientiert, das seinerseits gebunden ist an allgemeingültige, kontextunabhängige Prinzipien: [...] Gerechtigkeit oder Gleichheit“<sup>44</sup>. Bezeichnenderweise erreichen Frauen diese Stufe sehr selten. Für

---

<sup>42</sup> vgl. KUHLMANN, 219

<sup>43</sup> vgl. Reader „Grundlagen religiöser Erziehung und Bildung (Allgemeine Religionsdidaktik)“, SS 2005, zusammengestellt von KÖGLER, Ilse, Linz 2005

<sup>44</sup> PRAETORIUS, Skizzen zur feministischen Ethik, Mainz 1995, 10 f.



Carol Gilligan ist dieses „Steckenbleiben“ der Frauen auf einer niedrigeren Stufe nicht das Problem der Frauen, die sich nicht aus Beziehungsnetzen lösen, sondern das Problem der Forscher, die Frauen „als die Anderen“ nicht angemessen wahrnehmen<sup>45</sup>.

Carol Gilligan führte selbst empirische Untersuchungen durch und meint, dass „Frauen sich in ihren Entscheidungen eher an der Moral der Sorge für andere (engl. Care) orientieren, während Männer dazu neigen, sich auf Rechte und Pflichten zu berufen“<sup>46</sup>. „Der Zustand der Reife wird nicht als größtmögliche Unabhängigkeit definiert, sondern als gelungene Balance zwischen Fürsorge für sich selbst und Fürsorge für andere“<sup>47</sup>. Die unterschiedliche Moral von Männern und Frauen entsteht durch unterschiedliche Lebenszyklen.

Werden die Kardinaltugenden als allgemeingültige Prinzipien verstanden<sup>48</sup>, sind sie im Care-Ethik-Ansatz als Orientierungsrahmen für Frauen nicht so relevant wie für Männer, da Ethik verstanden als die Begründung von Prinzipien es nicht erlaubt, „die je konkrete Einzigartigkeit moralischer Konflikt- und Entscheidungssituationen in Betracht zu ziehen“<sup>49</sup>.

Damit ist die Klugheit auch anders zu verstehen als in den klassischen Konzepten: versteht frau die Klugheit kontextabhängig in weiblichen Lebenszusammenhängen werden mit diesem Begriff vor allem die Sorge um Kinder, PartnerInnen und alte Eltern, die Sorge um die Menschen, die mit der Frau in Beziehung stehen, erfasst. Moralische Reife steht im Zusammenhang mit einer klugen Balance der Beziehungsgeflechte einer Frau und der eigenen Bedürfnisse.

---

<sup>45</sup> vgl. PRAETORIUS, Skizzen zur feministischen Ethik, 11

<sup>46</sup> CONRADI, Elisabeth, Feministische Ethik, in: DINGEL, Irene (Hg.), Feministische Theologie und Gender-Forschung. Bilanz, Perspektiven, Akzente, Leipzig 2003, 155

<sup>47</sup> PRAETORIUS, Skizzen zur feministischen Ethik, 12

<sup>48</sup> Der Blick in ein klassisches Ethik-Einführungsbuch macht diese Annahme deutlich, vgl. ANZENBACHER, Arno, Einführung in die Ethik, Düsseldorf, 32003 (1992)

<sup>49</sup> CONRADI, 171

## 4.2. Frigga Haug: Die Moral ist zweigeschlechtlich wie der Mensch

An die Überlegungen von Carol Gilligan schließt die marxistische Feministin Frigga Haug an, sie setzt aber andere, stärker gesellschaftspolitische Akzente.

Für Frigga Haug kommt die Geschichte der Moral und der Moralphilosophie ohne Frauen aus. Es gibt aber eine weibliche Bedeutung und Alltagspraxis von Moral.

*„Während die männliche Bedeutung von Moral weitgehend um Geschäft und Eigentum kreist, um den Geldbeutel konzentriert ist, vergesellschaften sich Frauen über ihre Körper. Ihre Körperlichkeit stiftet zugleich ihre Identität wie ihre Unterordnung unter die Männer und ihre Vereinzelung“<sup>50</sup>.*

Moral, Sitte, Tugenden etc. werden bei Männern mit öffentlichem Handeln, mit ihrer Geschäftsfähigkeit, verbunden; bei Frauen geht es um Anständigkeit im Zusammenhang mit Körper und Sexualität. Es gibt nicht für jedes Geschlecht von vornherein andere Werte, aber die gleichen Werte bedeuten für Männer und Frauen etwas anderes und beziehen sich auf andere Praxen, verlangen ein anderes Verhalten<sup>51</sup>.

Moral wirkt als Scharnier zwischen Individuum und Gesellschaft.

*„Sie soll dazu dienen, dass der Zusammenhalt von Gesellschaft gewährleistet wird – dies als bewusste Tat der einzelnen Individuen [...] In Gesellschaften in denen Interessensgegensätze herrschen, leistet Moral das Gemeinschaftliche als innere Zustimmung der Einzelnen zum Gesellschaftsganzen“<sup>52</sup>.*

In moralischen Werten steckt die Hoffnung auf ein Gemeinsames oder die Erinnerung an ein ursprünglich Gemeinsames.

*„Gut sein zu wollen und an das Gute zu glauben, das sind ja nicht nur Inszenierungen für einige Wenige, die noch nicht gemerkt haben, dass bitterer Konkurrenzkampf herrscht [...] – es ist zugleich eine Sehnsucht aller. Für die*

---

<sup>50</sup> HAUG, Frigga, Die Moral ist zweigeschlechtlich wie der Mensch, in: ANDRESEN, Sünne, HAUG, Frigga (Hgg.), Frauengrundstudium, Frauen und Moral, Argument Studienhefte SH 61, Berlin 1984, 26

<sup>51</sup> vgl. HAUG, 12

<sup>52</sup> HAUG, 13

*Reproduktion der Gesellschaft bedeutet das, dass [...] Zustimmung produziert wird zu einer Gesellschaftsordnung, in der die gemeinschaftliche Regelung der Produktion von Leben fortgerückt ist in den Himmel von abstrakten Werten. Von dort kehrt sie als Tugend der Individuen zurück, als innere Haltung, die die allgemeine Inkompetenz für die gemeinschaftliche Regelung des Lebens verklärt“<sup>53</sup>.*

Die Vergesellschaftungskompetenzen kehren nicht nur wertförmig, sondern auch zweigeschlechtlich zurück. Die Annahme, dass Frauen anders ideologisch unterworfen sind, liegt nahe. Subsysteme der Moralordnung wie Mütterlichkeit, Fürsorglichkeit, Wärme, Weichheit, Freundlichkeit etc. deuten darauf hin<sup>54</sup>. Frigga Haug widerspricht aber der Annahme mancher Feministinnen, dass Frauen humaner leben und es nur der gesamtgesellschaftlichen Geltung weiblicher Werte bedürfe. Sie glaubt der Ansage nicht, dass eine Feminisierung der Gesellschaft Krieg, Rüstung, ökologische Schäden etc. beseitigen würde. Denn dabei wird „unterstellt, es handle sich bei solchen Werten um Charakter- und Wesensmerkmale des Weiblichen, nicht um gesellschaftliche Anforderungen“<sup>55</sup>.

Mit diesen Überlegungen kritisiert Frigga Haug auch den Ansatz von Carol Gilligan<sup>56</sup>. Carol Gilligans „Annahme einer anderen, auf gesamtgesellschaftlichem Maßstab funktionierenden Moral und also zweier getrennter Moralsysteme“<sup>57</sup> führe in eine irrige Politik, die im Wertsystem verbleibt und die nicht die Praxen verändert, die die Bedeutung des Moralischen bestimmen.

Frigga Haug schlägt somit eine Veränderung der Praxis vor.

*„Wenn die herrschende Moral ihre Stärke aus der Trennung und der willkürlichen Zusammenfügung ihrer geschlechtsspezifischen Bedeutungen bezieht, werden wir unsere Energie auf einen bewussten, für alle nützlichen Zusammenhang lenken. Wir werden den Zusammenhang, der für eine*

---

<sup>53</sup> HAUG, 13

<sup>54</sup> vgl. HAUG, 14

<sup>55</sup> HAUG, 14

<sup>56</sup> vgl. Abschnitt 4.1.

<sup>57</sup> HAUG, 14

*gemeinschaftliche Lebenspraxis nötig ist, studieren und so Produktion und Genuss, Gesellschaftsveränderung und Liebe zusammenzubringen versuchen. Wenn die herrschende Moral auf dem Schuldbewusstsein gedeiht, werden wir unsere Anstrengungen gegen das Schuldbewusstsein, welches der Nährboden für Herrschaft ist, richten. Da das, was die einzelnen der Gemeinschaft der Menschen schulden, der bewussten geplanten Regelung der gemeinschaftlichen Produktion bei dem üblichen Schuldbewusstsein heute indienst genommen ist für die Beibehaltung von Sonderinteressen, wäre es eine Strategie zu fragen, was wir uns als menschlicher Gemeinschaft und den kommenden Generationen wirklich schulden. Dies wäre die Veränderung und Vermenschlichung der Gesellschaftsstrukturen und die Verhinderung der Vernichtung der Erde“<sup>58</sup>.*

Eigentlich beantwortet Frigga Haug im letzten Zitat indirekt, was das für die Frage der Klugheit bedeutet.

Was ist klug? Menschen handeln nur im Interesse aller Menschen, wenn sie der kapitalistischen Zurichtung dieser Welt ein Ende setzen. Es ist aber nicht die abstrakte Frage nach Tugenden, die den Weg aufzeigt, sondern es gelingt durch ein Hinterfragen überkommener Denk- und Herrschaftsstrukturen – kapitalistischer wie patriarchaler - und durch ein Lernen an einer veränderten Praxis.

Mit diesen letzten Überlegungen ist explizit die Politik angesprochen, um die es im nächsten Abschnitt auch schwerpunktmässig gehen soll.

## **5. Feministische Ethik und Politik: Die Klugheit, die Perspektive zu wechseln**

### **5.1. Der feministische Politikbegriff**

Der feministische Politikbegriff unterscheidet sich fundamental vom traditionellen Politikbegriff. Nicht umsonst ist die neue Frauenbewegung der 1970-er-Jahre angetreten mit „Das Private ist politisch!“ und hat Fragen aus dem Lebenszusammenhang von Frauen zum öffentlichen Thema gemacht.

---

<sup>58</sup> HAUG, 26

Ich halte es für wenig zielführend für eine politische Praxis vom Leitmotiv „Alles ist politisch“ auszugehen. Diese Aussage hat für mich zwar einen richtigen Kern, denn jeder Lebensbereich ist von der politischen Gestaltung der Gesellschaft betroffen, doch wird mit einer „Alles“-Aussage auch Inhalt verschwiegen: So wie in „Alles ist Chemie“ die Sinnfrage eliminiert ist, wird auch mit „Alles ist Politik“ eine Zielrichtung oder der Maßstab für politisches Handeln nur blasser und ungenauer.

Es kann nicht von einer einheitlichen feministischen politischen Theorie gesprochen werden, es gibt sehr unterschiedliche Ansätze. Die feministische Philosophin Andrea Günter vertritt die Auffassung, dass Ethik zu einer Art Ersatzdiskurs für die Politikdiskussion geworden ist, weil in der Ethik das Verhältnis von Anthropologie und gemeinsamer Gestaltung der Welt verhandelt wird<sup>59</sup>. Sie versteht unter Politik, „die Regelung des gemeinsamen Lebens von Frauen und Männern“<sup>60</sup>. Unter Frauenpolitik versteht sie „nicht politische Inhalte, die mit Frauen zu tun haben, sondern die Politik, die Frauen machen, gleichgültig, worum es sich dabei inhaltlich handelt. Politik ist kein Inhalt, sondern bringt eine bestimmte Orientierung des Handelns mit sich“<sup>61</sup>.

Bei einem Blick auf eine Liste von Strukturen in demokratischen Gesellschaften, die laut feministischen Ethikerinnen besonders dringlich überwunden werden müssen<sup>62</sup>, wird ebenso deutlich, dass Politik von Feministinnen jedenfalls in einem erweiterten Begriff verstanden wird:

- Gewalt gegen Frauen und Mädchen
- Vereinbarkeit von Beruf und Familie
- Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern
- Frauenanteil in Führungspositionen

---

<sup>59</sup> vgl. GÜNTER, 219

<sup>60</sup> GÜNTER, 243

<sup>61</sup> GÜNTER, 243

<sup>62</sup> vgl. KUHLMANN, 216

- Sozialisation und medial reproduzierte Klischees im Zusammenhang mit dem Selbstbewusstsein von Frauen

Zu erweitern wäre diese Liste von Helga Kuhlmann jedenfalls - in einer weltweiten Perspektive - um Fragen der globalen Verteilung und um Fragen der Migration<sup>63</sup>, die in den letzten Jahren zunehmend Themen des politisch-ethischen Diskurses von Feministinnen geworden sind.

## **5.2. Andrea Günter: Feministische Ethik als politisches Handlungsmodell**

Andrea Günter knüpft in ihrem politisch-ethischen Ansatz vor allem an die Arbeiten des Mailänder Frauenbuchlandens (Diotima) an. Diesen Ansatz bezeichnet man/frau als Differenzfeminismus<sup>64</sup>. Als Chance der Überwindung des Patriarchats sehen Differenztheoretikerinnen selbstreflexive und solidarische Frauenbeziehungen und die Wahrnehmung der Differenz zwischen Frauen. Frauen erkennen sich gegenseitig Autorität zu. Gleichstellungspolitik lehnen die Mailänderinnen ab, da diese Normierung und Uniformierung der Gesellschaft mit sich bringe<sup>65</sup>.

Ähnlich wie die feministischen Ethikerinnen der bereits vorgestellten Ansätze geht auch Andrea Günter davon aus, dass der Geltungsbereich der Tugenden geschlechtsspezifisch getrennt wird. Sie betont, dass sich die mit „Frauen sollen sitzsam, bescheiden und rein sein“ verbundenen Bilder auch heute noch reproduzieren, die Vorstellungen sind andere, haben aber den gleichen Effekt<sup>66</sup>, denn „die Norm ist der Mann, das Leben und Handeln orientiert sich am weißen, mittelständigen, mittelalten, gesunden, heterosexuellen Mann“<sup>67</sup>.

---

<sup>63</sup> vgl. bspw. ARAUJO, Tania, CAIXETA, Luçenir, Die Macht der Migrantinnen. Armut und Migration als Phänomene der Globalisierung und deren ethische Konsequenzen, in: Schlangenbrut 64 (1999) 8-13

<sup>64</sup> vgl. KUHLMANN, 221

<sup>65</sup> vgl. LIBRERIA DELLE DONNE DI MILANO, Wie weibliche Freiheit entsteht. Eine neue politische Praxis, Berlin 1988, 13

<sup>66</sup> vgl. GÜNTER, 206

<sup>67</sup> vgl. GÜNTER, 208

Andrea Günter stellt Frauen in das Zentrum des Nachdenkens, Sprechens und Handelns<sup>68</sup>. Auch sie kritisiert den Ansatz von Carol Gilligan<sup>69</sup> und hält es für künstlich, von geschlechtsspezifischem moralischen Verhalten zu sprechen. Statt dessen gilt es die Verschiedenheit von Frauen in den Blick zu bekommen<sup>70</sup>. Dafür sind „nicht Kriterien, Werte, Normen notwendig, sondern eine ständige Klärung des Weltzusammenhangs und seiner Veränderungen. Das aber beinhaltet eher die Notwendigkeit einer ständigen politischen Austauschpraxis als Ethikunterricht im Sinne von Wertvermittlung“<sup>71</sup>. Es gilt sichtbar zu machen, wo Frauen neue politische Maßstäbe setzen: weibliche Autorität<sup>72</sup>.

Die Fiktion von Gleichheit verhindert Freiheit und fördert Herrschaftsverhältnisse. Der Diskurs unter Gleichen ist ein Diskurs der Brüderlichkeit, ein Diskurs der Beziehungen unter Männern. Als alternative Maßstäbe sind „Beziehungen unter Frauen“ und „weibliche Autorität“ zu sehen – das bedeutet, die Verschiedenheit unter Frauen zu sehen und über den Umgang mit dieser Verschiedenheit nachzudenken<sup>73</sup>.

Andrea Günter geht es um einen Perspektivenwechsel:

*„Tugenden meinen nicht Eigenschaften oder Pflichten, sondern beschreiben die Qualität von Handlungen. Damit werden Tugenden nicht zum Ziel und Ergebnis von Handlungen erklärt, [...] sondern das Ziel selbst ist etwas anderes. Eine Tugend klärt lediglich, wie etwas getan werden kann, aber nicht, was wir tun sollen. Das heisst, wenn wir die Tugenden vom Sein der Frauen trennen, die sie durch ihr Verhalten herstellen und garantieren soll(t)en, dann schlagen wir zwei Fliegen mit einer Klappe: vom Körper der Frauen befreit, werden solche Tugenden als Gestaltungsprinzipien von Frauen und von Männern deutlich, und es kann auch unterschieden werden, wann welches Verhalten von Frauen und von*

---

<sup>68</sup> vgl. GÜNTER, 210

<sup>69</sup> vgl. Abschnitt 4.1.

<sup>70</sup> vgl. GÜNTER, 210

<sup>71</sup> GÜNTER, 213

<sup>72</sup> vgl. GÜNTER, 215

<sup>73</sup> vgl. GÜNTER, 216

*Männern angebracht ist. Und zweitens wird deutlich, dass Frauen anders wollen und auch anders wollen können sollen, als „tugendhaft“ zu sein“<sup>74</sup>.*

Noch heute ist es wichtiger, dass Frauen nett und angenehm sind und für Harmonie sorgen und nicht, „dass sie große Dinge vollbringen, konfrontieren, provozieren, herausfordern und dabei auch unangenehm sein können“<sup>75</sup> – diese Logik gilt es zu durchbrechen.

Für die Politik heisst dieser Perspektivenwechsel, die Maximen der französischen Revolution „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ nicht als Ergebnis zu verstehen, sondern als Qualität von Handlungen und von Politik<sup>76</sup>. Es geht um das Wie von Handlungen. „Gerechtigkeit“ und „Freiheit“ sind

*„Urteilsgrößen, die es erlauben eine Situation im Hinblick auf die politische Dimension zu beurteilen. Beispiel Kinderbetreuung: Wenn wir im Kontext der Verteilung von Kinderbetreuung von Frauendiskriminierung sprechen, dann machen wir die Kinderbetreuung qua definitionem zum Frauenproblem und schreiben die Identifizierung von Frauen mit dem Lebensnotwendigen und dessen Gestaltung fort. Wenn wir statt dessen von Ungerechtigkeit bei der Gestaltung von Kinderbetreuung sprechen, dann machen wir allein schon durch die Terminologie sichtbar, dass die Kinderbetreuung eine Frage der gesellschaftspolitischen Gestaltung des Lebens ist“<sup>77</sup>.*

Für Andrea Günter sind Freiheit, Verbundenheit, Solidarität, Autorität, Verschiedenheit und Auseinandersetzung zentrale Begriffe beim Sprechen über Politik<sup>78</sup>.

Was bedeuten diese Überlegungen für die Frage der Klugheit?

Andrea Günters Überlegungen heissen zu aller erst einmal, dass die Bezugnahme auf tradierte Tugendkonzepte wenig Sinn ergibt für einen ethischen und politischen

---

<sup>74</sup> GÜNTER, 223

<sup>75</sup> GÜNTER, 224

<sup>76</sup> vgl. GÜNTER, 224

<sup>77</sup> GÜNTER, 256

<sup>78</sup> vgl. GÜN TER, 243



Perspektivenwechsel. Es gilt Qualitäten von Handlungen zu entdecken und in die Praxis umzusetzen - durchaus zu verstehen als kreativer, provozierender Prozess! Frauen erkennen sich die Autorität gegenseitig zu, klug und umsichtig zu handeln. Wenn Feministinnen wie Andrea Günter, Ina Praetorius, Michaela Moser, die Mailänder Philosophinnen und andere vom „Ende des Patriarchats“ sprechen, so wollen sie damit nicht bestehende asymmetrische Gesellschaftsstrukturen legitimieren oder die androzentristische Ordnung bestreiten, sondern „der alten Ordnung die Allmacht und Allgegenwart absprechen“<sup>79</sup>.

Diesen Überlegungen folgend würde ich sagen: Wenn es mir gefällt, mir die Klugheit zum Maßstab meiner Handlungen zu machen, und ich selbst definiere, was ich damit in Verbundenheit mit anderen Frauen meine, so habe ich die Autorität dazu. Dass die Klugheit jahrtausendlang die Tugend der Männer war, soll mich nicht stören, denn diese Tatsache ist nicht mein Bezugspunkt, mein Bezugspunkt sind vielmehr die anderen Frauen in ihrer Verschiedenheit.

## **6. Zusammenfassung und ein sehr subjektiver Blick auf die Klugheit**

### **6.1. Zusammenfassung**

Der traditionelle Tugendbegriff ist nicht losgekoppelt von Frauen- und Männerbildern der Tradition zu sehen. Da Frauen mit Natur und Männer mit Kultur gedacht wurden/werden, wird die Klugheit geschlechterstereotyp als männliche Tugend identifiziert. Diese patriarchalen Zuschreibungen lassen sich nur durchbrechen, wenn analysiert wird, wie diese Bilder von Frauen und Männern entstehen: die Bilder von Frauen und Männern sind immer symbolische Herrschaftsinstrumente.

---

<sup>79</sup> MOSER, Michaela, PRAETORIUS, Ina, Am Ende des Patriarchats ... neu über gutes Leben nachdenken. Eine Einleitung, in: MOSER, Michaela, PRAETORIUS, Ina (Hgg.), Welt gestalten im ausgehenden Patriarchat, Königstein/Taunus 2003, 10

Klugheit wird im „Care“-Ethik-Ansatz kontextbezogen verstanden, beim Diskurs um die Klugheit braucht es stärker Bezugspunkte in weiblichen Lebenszusammenhängen. Diesem Denken würde Frigga Haug widersprechen, sie wendet sich gegen die Konstruktion einer eigenen weiblichen Moral- und Tugendenwelt, die wieder nur althergebrachte Stereotypen und Herrschaftsmuster reproduziert. Anstatt dessen gilt es die politische Praxis zu verändern.

Ähnlich ist der Ansatz im differenzfeministischen Denken von Andrea Günther, sie schlägt vor, sich der Autorität von Frauen bewusst zu werden und in Bezogenheit von Frauen aufeinander neue Perspektiven einzunehmen.

## **6.2. Wider die Trennung von Theorie und Praxis: Klugheit wird in der Praxis erst konkret**

Für mich ist in der Auseinandersetzung mit den verschiedenen feministischen Ethik-Ansätzen deutlich geworden, dass die statische Trennung von Theorie und Praxis auch der Entwicklung guter Theorie zuwiderläuft. Ina Praetorius macht deutlich, dass Wissenschaft, die in Herrschaftszeit getrieben wird, nicht zeitlose Gültigkeit beanspruchen kann. Damit ist gemeint, dass weiße, mittelständige, mittelalte, gesunde, heterosexuelle Männer andere Rahmenbedingungen haben, Wissenschaft zu treiben, als Andere und damit auch zu anderen Ergebnissen kommen<sup>80</sup>. Diese Wissenschaft in Herrschaftszeit ist entkoppelt vom eigentlichen Leben – und auch entkoppelt von einer emanzipatorischen Praxis. Feministische Ethikerinnen denken aus Praxiskontexten heraus, ihre Beispiele, jene Lebensrealität, auf die sie schauen und die in die theoretische Abstraktion einfließt, ist die Lebensrealität von Frauen - in aller Verschiedenheit. Ich glaube, dass ich keine gute Theorie betreiben kann, wenn ich mir nicht bewusst bin, dass es von Relevanz ist, dass ich meine Arbeit am Text unterbreche und die gewaschene Wäsche aufhänge.

---

<sup>80</sup> vgl. PRAETORIUS, Ina, Skizzen zur feministischen Ethik, Mainz 1995, 45

So verhält es sich auch mit der Klugheit: Bei der Vorstellung der Überlegungen zu Klugheit im Seminar und beim Lesen der Eingangstexte von Josef Pieper<sup>81</sup> (ausgehend von Thomas von Aquin) und Bernhard Sutor<sup>82</sup> stellte ich mir die Frage: „Wozu das alles?“. Es sind interessante Überlegungen und die Klugheit als den Formgrund der anderen Tugenden zu betrachten macht das ganze durchaus interessanter. Nur bleibt es weitreichend abstrakte Theorie, die nichts mit meinem Leben oder meiner politischen Praxis zu tun hat. Um es mit Ina Praetorius zu sagen: Das ist Wissenschaft, das ist Weltentwerfen, in Herrschaftszeit.

Erst in den praxisbezogenen Ansätzen der Feministinnen finde ich mich mit meiner Lebensrealität wieder, egal ob es um das Aufhängen der Wäsche oder mein feministisches Engagement in der Kulturpolitik geht. Da kann ich fragen, wie ich es klug geschafft habe und immer wieder schaffe, mir Zeit zum Studieren zu organisieren, oder fragen nach klugen politischen Strategien, wie eine Symmetrie der Geschlechter in Förderstrukturen im Kulturbereich durchsetzbar ist (ich engagiere nicht in diesem Bereich). Da ist dann Klugheit nicht mehr nur ein abstraktes Wort, das geschlechterstereotyp noch dazu Männern zugeordnet ist, sondern es ist Handlungsqualität.

### **6.3. Es ist klug, nach Interessen zu fragen: Vom Ende des Patriarchats**

Die tradierten Konzepte der Kardinaltugenden zeichnen sich dadurch aus, dass sie sich als allgemeingültig und gegenüber Kategorien wie Klasse / Rasse / Gender neutral präsentieren. Ich habe in dieser Arbeit anhand feministischer Positionen dargestellt, dass diese Neutralität eine Fiktion ist. Ich meine, dass es klug ist, danach zu fragen, wer Interesse an dieser Fiktion hat. Frigga Haug macht deutlich, dass Moral und Tugenden

---

<sup>81</sup> vgl. PIEPER

<sup>82</sup> SUTOR, Bernhard, Die Kardinaltugenden. Erziehungsziele politischer Bildung?, München 1980

Instrumente der symbolischen männlichen Herrschaft sind<sup>83</sup>. Aber es sind nicht nur Instrumente der männlichen Herrschaft, sondern auch Instrumente der Aufrechterhaltung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung.

Frigga Haug macht deutlich, dass nur eine veränderte Praxis auch zu einem veränderten Bewusstsein führen kann. Nicht mehr vom „Patriarchat“ zu sprechen, ist so eine Veränderung. Auch mich hat die These vom Ende des Patriarchats anfangs irritiert. Ist es klug oder nutzt es nur den Herrschenden?

Es ist naheliegend, bei der These vom Ende des Patriarchats anzunehmen, dass bestehende gesellschaftliche Asymmetrien ignoriert werden. Das ist ja eine beliebte Strategie der Herrschenden. Als Beispiel kann Angela Merkel dienen, die nun – auch von manchen Feministinnen<sup>84</sup> – gefeiert wird als erste Frau, die deutsche Bundeskanzlerin geworden ist. Das ignoriert völlig, dass Frauen noch immer ein Drittel weniger verdienen als Männer und mehr an gesellschaftlicher Arbeit leisten. Und Angela Merkels bisherige Politik bzw. ihre aktuellen Aussagen lassen nicht den Schluss zu, dass sie Politik machen wird, die diese Zustände ändert.

Und doch: Es ist klug, vom Ende des Patriarchats zu sprechen, da wir damit „eine langjährige frauenbewegte Gewohnheit“<sup>85</sup> aufgeben und den Blickwinkel wechseln. Wir finden andere Orientierungsmuster. Wir hören auf, wie die Maus vor der Schlange zu sitzen und handlungsunfähig zu sein. Das Patriarchat geht zu Ende, seit es existiert<sup>86</sup>, weil schon immer Frauen entgegen der herrschenden Logik gelebt und gehandelt haben. Wir müssen nicht länger darauf warten, dass sich die Realität verändert, wir können unsere Praxis, allen voran unser Sprechen über Herrschaftsverhältnisse, verändern und damit einen konkreten Schritt setzen. Und das ist allemal wichtiger, als sich über eine Mitspielerin und Systemerhalterin als deutsche Bundeskanzlerin zu ärgern. Denn wenn

---

<sup>83</sup> vgl. HAUG, 14

<sup>84</sup> z.B. Alice Schwarzer, vgl. <http://www.aliceschwarzer.de/632536670150105.html>

<sup>85</sup> MOSER, PRAETORIUS, 10

<sup>86</sup> vgl. PRAETORIUS, Ina, Zum Ende des Patriarchats. Theologisch-politische Texte im Übergang, Mainz 2000, 9

wir die Frage nach Interessen nicht nur auf die Kategorie Frau bezogen stellen, so müssen wir auch zum Schluss kommen, dass sich sowieso nur etwas ändert, wenn wir es selbst in Kooperation mit Anderen, die auch Interesse daran haben, ändern. Darauf zu warten, dass es jemand anderer für einen tut, war noch nie ein Weg.

## **6.4. Meine Praxis: Über kluge feministische Kulturpolitik**

Ich möchte nun von meiner feministischen Praxis ausgehen und versuchen auf der Hintergrundfolie der vorstehenden theoretischen Überlegungen zu skizzieren, was ich unter kluger feministischer Kulturpolitik verstehe.

Ich engagiere mich seit 1999 bei FIFTITU%, der Vernetzungsstelle für Frauen in Kunst und Kultur in Oberösterreich, die sich u.a. zum Ziel gesetzt hat, für eine Symmetrie der Geschlechter in Kunst und Kultur zu sorgen. Bei FIFTITU% engagieren sich Künstlerinnen und Kulturarbeiterinnen. Neben einem aktiven Vorstand gibt es auch viele Mitglieder, die FIFTITU% unterstützen. Den FIFTITU%-Newsletter haben über 500 Personen abonniert. FIFTITU% bietet Beratung für kulturschaffende Frauen und organisiert öffentlichkeitswirksame Kunst- und Kulturprojekte - ebenso wie Weiterbildungsveranstaltungen für Frauen.

In einem kulturpolitischen Forderungskatalog<sup>87</sup> wurden die wichtigsten Vorschläge zusammengefasst, was sich ändern muss und was neu entstehen muss, um dieses Ziel zu erreichen. Beim Blick auf diesen Forderungskatalog wird auch schon eine Strategie klar, die ich für entscheidend halte: Es ist klug, konkret zu sagen, was verändert werden soll. Wir finden heute kaum PolitikerInnen, die nicht ein abstraktes Bekenntnis zur „Gleichstellung der Geschlechter“ ablegen würden – erst wenn es um die konkreten Veränderungen, um konkrete Umsetzung geht, wird die Sache kompliziert, und es wird sichtbar, dass nicht in allen Fragen Konsens zwischen den in den Personen an den

---

<sup>87</sup> [http://www.fiftitu.at/materialien/forderungen\\_lang.htm](http://www.fiftitu.at/materialien/forderungen_lang.htm)

Schaltstellen der staatlichen Macht und den in einer zivilgesellschaftlichen Organisation engagierten Frauen besteht. Um diesen Forderungskatalog umzusetzen wurden zahlreiche Gespräche mit zuständigen PolitikerInnen geführt, nicht nur mit KulturpolitikerInnen, sondern auch den Zuständigen für Frauenressorts, auch um sich von dort Unterstützung zu holen. AnsprechpartnerInnen sind auch die für Kultur und Frauen Zuständigen in den politischen Parteien. Angesichts des langen Forderungskatalogs wurde bei diesen Gesprächen immer unsererseits ausgewählt, welche Themen angesprochen werden, welche Forderungen als zentrale in den Mittelpunkt gestellt werden. Begleitet wurde diese Arbeit von zielgerichteter Pressearbeit, und es gelingt, dass wir von FIFTITU% immer wieder auch in einer breiten Öffentlichkeit als ExpertInnen für das Thema Frauen in Kunst und Kultur wahrgenommen werden und mittlerweile selbst international als das Best Practice Beispiel für Vernetzung von Frauen in Kunst und Kultur firmieren.

Konkret konnte schon einiges umgesetzt werden: Das Land Oberösterreich besetzt Jurys im Kulturbereich weitreichend paritätisch und rechnet ab heuer bei der Altersgrenze für Förderstipendien u.dgl. Zeiten der Kinderbetreuung an; mittels eines Gender Budgeting - Projekts werden die Landesfinanzen durchleuchtet; nach massivem Protest unsererseits über die Besetzung des Landeskulturbeirats 2001 mit etwa 80% Männern wurde dieser nun im Herbst 2005 paritätisch besetzt; wir nehmen eine verstärkte Sensibilität bei BeamtenInnen, die für Förderungen zuständig sind, für frauenspezifische Aktivitäten wahr; mit der Stadt Linz wird über die Verankerung von Gender-Kriterien in den Förderkriterien verhandelt .... Das sind kleine Schritte, wir brauchen sie aber: einerseits um für uns selbst die Sinnhaftigkeit unseres Engagement zu bestätigen, andererseits um auch öffentlich sagen zu können: Das wurde umgesetzt, das ist gut – wir fordern, noch einen Schritt weiter zu gehen. Diese „Politik der kleinen Schritte“ erscheint mir klug, da wir nur so Konkretes erreichen können. Ich möchte aber nicht missverstanden werden: wirklich klug wären nicht die kleinen Schritte, sondern eine radikale Veränderung in der Kulturpolitik in Richtung Gender-Gerechtigkeit, Demokratie und gesellschaftskritischer Funktion von Kunst.

Diese ganze Arbeit funktioniert aber nur auf dem Hintergrund der Bezogenheit der FIFTITU%-Aktivistinnen zu anderen Frauen in Kunst und Kultur. Wir veranstalten regelmässig Vernetzungstreffen, und unser Büro ist eine Anlaufstelle für Frauen mit den verschiedensten Anliegen.

Gerade Künstlerinnen haben kein Interesse daran, zu lamentieren und als diskriminierte Opfer des Patriarchats dargestellt zu werden – dazu funktioniert der Kunstbetrieb zu stark an der Akkumulation symbolischen Kapitals orientiert. Wir rücken in unserem Tun die Leistungen und die Kompetenz von Frauen in den Mittelpunkt und kümmern uns wenig darum, was Männer in Kunst und Kultur tun. Es geht uns um die Vermittlung eines positiven Bildes von kulturschaffenden Frauen in ihrer Verschiedenheit. Mit dieser Haltung ist vielleicht ein Stück weit das „Ende des Patriarchats“ verwirklicht. Die Vernetztheit in der Kulturszene ist eine wichtige Voraussetzung für das Tun von FIFTITU%. Wir gehen von der Praxis des Kulturbetriebs aus und entwickeln unsere Aktivitäten anhand der Interessen der Frauen. Das sind oftmals auch unsere eigenen Interessen. So stellten wir fest, dass alle Vorstandsfrauen in der einen oder anderen Form von atypischer, prekärer Beschäftigung betroffen sind. Daraufhin organisierten wir eine sehr erfolgreiche, gutbesuchte Tagung zu diesem Thema (die mittlerweile wiederholt wurde), denn die Betroffenheit der Vorstandsfrauen war nur ein Symptom für die Prekarisierung des gesamten Kulturbereichs. Es ist also klug, von den eigenen Interessen auszugehen.

Manchmal löst es bei Frauen, die in anderen Bereichen tätig sind, Irritation aus, dass sich FIFTITU% so klar im Kulturbereich engagiert und sich damit auch ein Stück weit beschränkt. Es geht dabei nicht um separatistische Anliegen: alleine am Beispiel prekärer, atypischer Beschäftigung wird klar, dass davon mehr als eine Million Menschen in Österreich betroffen sind, nicht nur Künstlerinnen und Kulturarbeiterinnen, und es gesamtgesellschaftliche Lösungen braucht. Beim Engagement von FIFTITU% geht es zum einen um unsere Interessen als Aktivistinnen und andererseits um Konkretheit im Tun. Das passiert aber durchaus in Bezogenheit zu anderen Bereichen – aber wissend um unsere spezifische Kompetenz in Kunst und

Kultur. Wenn die prekären Arbeits- und Lebensbedingungen von Kulturschaffenden als Role Model für die Arbeitswelt im Neoliberalismus dargestellt werden, kann uns das nicht egal sein. Wenn künstlerisches Schaffen die neoliberale und androzentristische Gesellschaft stärkt und legitimiert, wie es im Bereich der Repräsentationskultur der Fall ist, so muss das für Feministinnen Thema sein: Denn künstlerisches und kulturelles Schaffen kann auch Welterschaffung für das Ende des Patriarchats sein.

## **6.5. Offene Fragen und Lust am Weiterdenken**

Viele Fragen sind offen geblieben im Rahmen dieser Seminararbeit. Vielleicht ist es mir ein Stück weit gelungen, darzustellen, was meiner Meinung nach feministische Ethik von den klassischen Ansätzen der Ethik unterscheidet. Ich habe eine Annäherung an einen feministischen Klugheits-Begriff gewagt – wenn das auch gewiss nur Fragment geblieben ist.

Die Frage, ob das Konzept der Kardinaltugendes für Feministinnen interessant ist, ist eigentlich offen geblieben. Dazu würde es meiner Meinung nach eine intensive Beschäftigung mit den alten Originaltexten brauchen, sei es von Aristoteles, Paulus oder Thomas von Aquin. Diese Auseinandersetzung könnte interessant sein, ich habe mich aber ausserstande gefühlt, das zu leisten – dazu fehlt es mir einfach am Hintergrundwissen über diese Philosophen bzw. würde das endgültig den Rahmen einer sowieso schon sehr lang gewordenen Seminararbeit sprengen. Aber ich bin optimistisch: Falls da wirklich etwas spannend daran ist, wird sich sicher eine bald eine feministische Philosophin finden, die das tut.

Die „Klugheit“ ist mir aber auf alle Fälle sympathischer geworden, im Zuge des Schreiben habe ich meine eigene Abneigung gegen diesen - wie es mir aufs erste schien statischen - Begriff überwunden und ihn ein Stück weit zu meinem eigenen Maßstab gemacht. Ich habe Lust daran gefunden, weiterzudenken. Es macht Spass, klug zu sein.



## Literaturverzeichnis

ARAUJO, Tania, CAIXETA, Luzenir, Die Macht der Migrantinnen. Armut und Migration als Phänomene der Globalisierung und deren ethische Konsequenzen, in: Schlangenbrut 64 (1999), 8-13

AMMICHT-QUINN, Regina, Körper – Religion – Sexualität. Theologische Reflexionen zur Ethik der Geschlechter, Mainz <sup>3</sup>2004 (1999)

ANZENBACHER, Arno, Einführung in die Ethik, Düsseldorf, <sup>3</sup>2003 (1992)

BOURDIEU, Pierre, Die männliche Herrschaft, in: DÖLLING, Irene, KRAIS, Beate (Hg.), Ein alltägliches Spiel, Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis, Gender Studies, Frankfurt/Main 1997, 153 – 217

BOURDIEU, Pierre, Eine sanfte Gewalt, Pierre Bourdieu im Gespräch mit Irene Dölling und Margareta Steinrücke, 1994, in: DÖLLING, Irene, KRAIS, Beate (Hg.), Ein alltägliches Spiel, Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis, Gender Studies, Frankfurt/Main 1997, 218 – 230

BOURDIEU, Pierre, Die feinen Unterschiede, Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt/Main 31987 (1979)

BUTLER, Judith, Das Unbehagen der Geschlechter, übersetzt von Katharina Menke, Frankfurt am Main 2003 (1991)

CONRADI, Elisabeth, Feministische Ethik, in: DINGEL, Irene (Hg.), Feministische Theologie und Gender-Forschung. Bilanz, Perspektiven, Akzente, Leipzig 2003, 155 – 177

DE BEAUVOIR, Simone, Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau, Reinbek bei Hamburg <sup>2</sup>2002 (1949)

GÜNTER, Andrea, Weibliche Autorität, Freiheit und Geschlechterdifferenz, Bausteine einer feministischen politischen Theorie, Königstein/Taunus 1996

HAUG, Frigga, Die Moral ist zweigeschlechtlich wie der Mensch, in: ANDRESEN, Sünne, HAUG, Frigga (Hgg.), Frauengrundstudium, Frauen und Moral, Argument Studienhefte SH 61, Berlin 1984, 6 – 27

JANSSEN Claudia, Körper der Frau / Leiblichkeit. Biblisch. Neues Testament, in: GÖSSMANN, Elisabeth, u.a. (Hgg.), Wörterbuch der feministischen Theologie, Gütersloh <sup>2</sup>2003, 333 – 336

KUHLMANN, Helga, Ethik, in: LEICHT, Irene, RAKEL, Claudia, RIEGER-GOERTZ, Stefanie (Hgg.), Arbeitsbuch feministische Theologie. Inhalte, Methoden und Materialien für Hochschule, Erwachsenenbildung und Gemeinde, Güterloh 2003, 215 - 221

MOSER, Michaela, PRAETORIUS, Ina, Am Ende des Patriarchats ... neu über gutes Leben nachdenken. Eine Einleitung, in: MOSER, Michaela, PRAETORIUS, Ina (Hgg.), Welt gestalten im ausgehenden Patriarchat, Königstein/Taunus 2003, 9 - 16

LIBRERIA DELLE DONNE DI MILANO, Wie weibliche Freiheit entsteht. Eine neue politische Praxis, Berlin <sup>1</sup>1988 (Original: Non credere di avere dei diritti, Turin 1987)

ORTNER, Sherry B., Verhält sich weiblich zu männlich wie Natur zu Kultur?, in: RIPPL, Gabriele (Hg.), Unbeschreiblich weiblich. Texte zur feministischen Anthropologie, Frankfurt/Main 1993, 27 – 54 (Original: Is Female to Male as Nature Is to Culture?, in: ROSALDO, Michelle Zimbalist, LAMPHERE, Louise (Hgg.), Women, Culture, and Society, Stanford 1974, 67-87)

PIEPER, Josef, Das Viergespann, Klugheit – Gerechtigkeit – Tapferkeit – Maß, Freiburg 1964

PRAETORIUS, Ina, Skizzen zur feministischen Ethik, Mainz 1995

PRAETORIUS, Ina, Zum Ende des Patriarchats. Theologisch-politische Texte im Übergang, Mainz 2000

PRAETORIUS, Ina, Frauenforschung in der Ethik, in: Schlangenbrut 34 (1991), 6-12

POHL-PATALONG, Uta, Gender. Allgemeiner Diskussionsstand, in: GÖSSMANN, Elisabeth, u.a. (Hgg.), Wörterbuch der feministischen Theologie, Gütersloh <sup>2</sup>2003, 216-221

SCHROER, Silvia, Die personifizierte Weisheit als bibeltheologische Schlüsselfigur, in: Bibel und Kirche, 4/2004, 195 – 202

SCHROER, Silvia, Weisheit / Sophia, in: GÖSSMANN, Elisabeth u.a., Wörterbuch der feministischen Theologie, Gütersloh <sup>2</sup>2003, 572-574

STROTMANN, Angelika, Frau Weisheit, der Gott Israels und die Frauen. Eine kleine Forschungsgeschichte zur personifizierten göttlichen Weisheit in der feministischen Exegese, in: Bibel und Kirche, 4/2004, 203 – 208

SUTOR, Bernhard, Die Kardinaltugenden. Erziehungsziele politischer Bildung?, München 1980

## **Sonstige Unterlagen**

Reader „Grundlagen religiöser Erziehung und Bildung (Allgemeine Religionsdidaktik)“, SS 2005, zusammengestellt von KÖGLER, Ilse, Linz 2005

## **Internet**

Allegorie

<http://www.kunstdirekt.net/Symbole/allegorietugend.htm> (19.11.05)

Ethik

<http://www.philosophinnen.de/themen/ethik.html> (21.11.05)

FIFTITU% - frauen.fordern.kultur

[http://www.fiftitu.at/materialien/forderungen\\_lang.htm](http://www.fiftitu.at/materialien/forderungen_lang.htm) (6.1.06)

Phintys von Sparta

<http://www.philosophinnen.de/lexikon/p/phintys.htm> (19.11.05)

Phintys von Sparta

<http://www.philosophenlexikon.de/phintys.htm> (19.11.05)

Interview mit Alice Schwarzer "Ihre größte Schwäche: Sie ist eine Frau"

<http://www.aliceschwarzer.de/632536670150105.html> (5.1.06)